

D r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Vierter Jahrgang.



Donnerstag

(1828. N^{ro} 32.)

13. März.

D r e i.

I.

Es löst sich der Geist vom Irdischen frei,
Empor durch die Dreizahl gehoben!
Er steigt zur unerforschlichen Drei,
Im ewigen Ein's dort oben!
Und betend im demuthtragenden Staube,
Bekennt sie der seligmachende Glaube!

II.

Wohl Vielen, noch nicht sich des Seyn's bewusst,
Vom liebenden Himmel gegeben,
Ertheilt sie an Stirn', an Mund, und an Brust
Die süßnende Weihe zum Leben!
Und willst du der heiligen Drei dich vertrauen,
So wirst du dein Hoffen sicher bauen!

III.

Und liebend gefellt ihr der Mensch sich bei,
Sie tönt ihm ein Klang von drüben.
Die guten Dinge pflegt er mit Drei
Zu nennen und gerne zu üben!
Und hast du der heiligen Drei dich ergeben,
Dich führet die ewige Liebe durch's Leben!

Carl Ad. Kaltenbrunner.

Der Kristallkönig.

(Erzählung von Franz Fisinger.)

(Fortsetzung von No. 31.)

III.

Der Abend war gekommen, ich begab mich, meinem Versprechen gemäß, zu Heathward, und mit ihm zum Ball des Gouverneurs. Katharina war bereits dahin gefahren. — Wir traten in die verschwenderisch erleuchteten Säle des Grafen Saluzzi, mein Freund machte mich ihm bekannt, und

ich ward so freundlich empfangen, als ich es nur immer wünschen konnte. Ich wurde der liebenswürdigen, achtzehnjährigen Schwester des damals noch unverehlchten Grafen vorgestellt; eine sanfte Blondine, Namens Sidonie, und eine Teutsche von Geburt. Das holde Mädchen äußerte sich sehr gütig gegen mich, und machte mich nicht wenig stolz, da ich Männer ihres Standes, und von weit vortheilhafterem Aeußeren als ich, im Verlaufe der Unterhaltung gegen mich zurückgesetzt sah.

Der Tanz begann; es wäre freilich schicklich gewesen, daß ich die Schwester des Grafen zuerst aufgefordert hätte, aber theils aus Bescheidenheit, theils weil ich Katharinen das Wort gegeben, tanzte ich die erste Tour mit dieser. Der erste Tanz war kaum vorüber, als die junge Gräfin zu mir trat, und in Gegenwart meiner Tänzerin, die mich noch beim Arme hielt, mir scherzweise Vorwürfe machte, daß ich zur ersten Tour nicht sie gewählt habe. Ich sprach von meiner hohen Achtung, von Schüchternheit, und entschuldigte mich, so gut es gehn wollte. „Nun, es hat nichts zu sagen,“ erwiderte sie, die himmelblauen Augensterne lebhaft bewegend, mit einem Lächeln, das mich zwei Perlenchnüre von Zähnen erblicken ließ, „Sie werden dafür jetzt mit mir tanzen,“ dabei schlug sie mich schalkhaft mit dem Fächer auf die Achsel, und wir mischten uns in die wirbelnden Reihen. In der Zerstreuung hatt' ich auf meine erste Donna rein vergessen, und zwar so, daß ich bei dem Souper, bei welchem ich die Ehre genoß Sidonien gegenüber zu sitzen, in geistreichen Gesprächen mit ihr und ihrem Bruder begriffen, auch nicht einen einzigen Blick auf jene warf, die zu ihrem Verdrusse zwei

Personen weit von mir placirt war. — Der Graf war auf die orientalischen Sprachen zu reden gekommen, und bewunderte meine Kenntnisse in diesem Fache; nicht minder schien er von meinen Ansichten entzückt, die ich über Chemie, Mineralogie und über Handel und Oekonomie aussprach. „Lieber Sooton,“ sagte er, „wir müssen dann zusammen sprechen, ich will Ihnen einen Vorschlag machen, der Ihnen vielleicht willkommen seyn wird.“ — Die Tafel ward aufgehoben, und Sidonie unterhielt sich fast ausschließlich mit mir; sie sprach in sehr wohlwollendem Tone, doch unendlich verschieden von jenem, womit die leidenschaftliche Italienerin mein Herz zu fesseln suchte. — Es ward Thee servirt; da führte mich der Graf in ein Cabinet, wo er ungestört mit mir sprechen konnte, und begann: „Lieber Mann, Ihre Kenntnisse, Ihre Bescheidenheit haben mich ganz für Sie eingenommen, ich kann etwas für Sie thun, wenn Sie von so schöner Gelegenheit Gebrauch machen wollen. Im Hafen steht ein Schiff mit Quecksilberladung aus Idria, das nach Ostindien bestimmt ist; der Mann, dem wir das Handelsgeschäft anvertrauen sollen, ist auf keine Weise dazu geeignet; wollten Sie nicht die Sache übernehmen? Heathward hat mit mir von Ihnen gesprochen, und Alles was ich vernahm überzeugt mich, daß wir in Ihnen den Mann gefunden hätten, den wir suchen. Wenn Sie nach glücklich beendigtem Geschäfte zurückkehren, so ist die Berggrathsstelle in Idria Ihr Lohn.“ — Das Geräusch, und geistige Getränke hatten mich betäubt, mir war siedendheiß, und ohne zu überlegen schlug ich ein in die dargebotene Hand des Gouverneurs. „Aber Morgen schon werden Sie absegeln, lieber Mann,“ sagte er; „Wohlan!“ erwiderte ich, „Fortuna sey meine Göttin.“ — Ich erhielt die Versicherung, noch diese Nacht das erforderliche Dekret ausgefertigt zu bekommen, und verließ den Grafen, der sich unter die übrigen Gäste mischte, nachdem er mich noch zum Frühstücke eingeladen hatte und eilte in den Garten, um frische Luft einzunehmen, denn mir schwindelte vor Hitze. — Kaum mochte ich einige Schritte umhergegangen seyn, als ich zwei weibliche Stimmen vernahm, die aus einer fernen Laube zu kommen schienen. Ich näherte mich behutsam, und erkannte, daß es Sidonie und Katharina seyen. „Unglückliche,“ schrie die Letztere mit furienhaftem Eifer, „wag' es nicht dich in meine Liebe zu drängen, oder dieser Dolch soll dir die Möglichkeit dazu benehmen!“ Rasch trat ich

hinein, und entwaffnete die Rasende, indeß die Gräfin weinend auf einen Rasensitz niedersank. „Um Gott, was ist das, Gräfin?“ fragte ich bringend. „Eine Viper,“ erwiderte Sidonie, „die wahnsinnige Eifersucht in Menschengestalt!“ Katharina stellte sich verzweifelnd, und wollte hinstürzen, als sie aber sah, daß ich sie mit Verachtung anblickte, und die zitternde Sidonie vor ihrer Wuth schützte, eilte sie mit fliegendem Haar von dannen. „Sie hat mich unter dem Vorwande in der Abendkühle zu wandeln, herabgeführt,“ sagte Sidonie, „und als ich arglos an ihrer Seite stand, — Ach Gott, Sie wissen ja — was hab' ich denn verbrochen? Ich bin Ihnen gut, und wenn ich Sie liebte, was wär' es weiter? Ich bin frei, sie ist Gattin; übrigens wußt' ich, so wahr die Sterne über uns flammen, nichts von Ihrem Verhältnisse mit diesem entseßlichen Weibe.“ — „Beruhigen Sie sich,“ sagte ich, „weder die Gattin meines Freundes, noch irgend ein weibliches Wesen hat bisher mein Herz gefesselt.“ Sidonie entwand sich meinem Arme, auf den sie bisher geruht, und ersuchte mich, sie nach dem Saale zu geleiten, da man die Ursache ihrer langen Entfernung nicht begreifen werde, und beschwor mich von dem ganzen Vorfalle nichts zu erwähnen. Wie erstaunte ich, als ich, in den Saal tretend, verdächtiges Gemurmel unter den Gästen vernahm; bald mich, bald Sidonien mit den seltsamsten Blicken betrachten sah. Katharina saß bei einer Dame, mit ihr sich unterhaltend, und schien beruhigt. Wer war erfreuter, als ich, daß sich der Sturm gelegt, das Wetterleuchten der fatalen Blicke abgerechnet, und daß das Benehmen Katharina's mich für die Gräfin nichts weiter besorgen ließ. — Der Ball war beendigt, und Alles verließ den Ort des Vergnügens.

(Fortsetzung folgt.)

Wahre Anekdoten.

(Erzählt von Echo.)

I.

Vor ohngefähr 45 Jahren diente ein geborner Baier, Namens Joseph S* bei einem Infanterie-Regimente in Böhmen als Gemeiner. Er war ein ausgelernter Barbier, nicht groß, aber stark und breitschultrig; ein durchaus aufgeweckter rechtlicher Mann, aber dem Trunke sehr ergeben. Dieser berauschte sich einst so sehr in einer Schenke, daß er Händel bekam, und entseßlich lärmte. Ein Unter-

offizier seiner Kompagnie kam dazu, und befahl ihm nach Hause zu gehen. Allein an's Gehorchen war hier nicht zu denken, es entspann sich ein neuer Streit mit dem Unteroffizier, kurz die Sache kam so weit, daß sich der sonst so gute Joseph ganz vergaß, und den vielleicht zu heftigen Unteroffizier etwas prügelte. Er wurde arretirt. Die Folge war, daß dem Gemelnen Joseph 50 Stockprügel zuerkannt wurden. Die Bank wurde hingestellt, der Profosß gebot ihm, sich zu legen. Joseph nahm ganz ruhig sein Käskel ab, welche man damals trug, und legte es vor sich auf die Bank, auf dieses sein Sacktuch, um sich für den Kopf eine bequeme Lage zu bilden; drauf streckte er sich ganz gelassen hin, und die Strafe begann. Joseph gab keinen Laut von sich, ein kleines Zucken war Anfangs alles, was man bemerkte, und auch dieß verlor sich schon in der ersten Strafhälfte. Nun war's vorbei. Joseph hatte seine 50 Hiebe — aber er rührte sich nicht. Der Profosß rief ihm zu, aufzustehen — jedoch umsonst, an Joseph war kein Zeichen des Lebens mehr. Der Profosß, der dem sonst so guten, rechtlichen Joseph nicht abgeneigt war, erschrak, sprang selbst zur Bank, glaubte ihn wirklich todt oder wenigstens in einer starken Ohnmacht, und rüttelte ihn etwas heftig. Da fuhr Joseph plötzlich auf, sah starr um sich, rieb sich die Augen, und fragte ganz ruhig: Was gibts? — Endlich sah er sich um, bemerkte staunend die Bank, rieb sich neuerdings die Augen, und sprach: Hat den Einer Prügel bekommen? Ei, warum habt ihr mich nicht geweckt, ich hätte auch zugesehen!

II.

In einer Landstadt Böhmens lebten vor 40 Jahren mehrere teutsche ansässige Bürger vom besten Rufe, welche, da die Stadt damals mehr Böhmen als Teutsche enthielt, sich in eine Gesellschaft bildeten, sich recht lustig unterhielten, und so auch den Namen der teutschen Gesellschaft führten. Ihre Frauen, durch das Beispiel ihrer Männer auch zum Frohsinn gestimmt, machten alle Unterhaltungen getreulich mit. Ein teutscher Gastwirth, der ganz in den muntern Ton seiner täglichen Abendgäste und Landsleute eingriff, war ihr sogenannter Labevater. Wenn ein Mitglied dieser Gesellschaft ein Mal ausblieb, ohne sich gehörig entschuldigen zu lassen, so konnte er sicher darauf rechnen, daß man ihm einen Poffen spiele. So geschah's, daß ein Strumpfwirker Namens Lorenz eines Abends wegblich, und sogleich wurde beschlossen, ihm einen Schabernak anzuthun.

Ein Handschuhmacher, der Franz hieß, und eigentlich der Tonangeber war, ging des andern Tages zum Lorenz, und sagte: Lieber Gevatter! es hat mich heute aus Prag ein naher Anverwandter besucht, der sehr angesehen ist, und da Morgen gerade Sonntag ist, so wollte ich dich bitten zu mir zu Tische zu kommen, wenn du kannst, versteht sich. Lorenz und seine Frau versprachen's, pükten sich recht heraus, um vor dem fremden angesehenen Gast recht ordentlich zu erscheinen, und trollten ganz gemächlich um die Mittagssunde dem Hause des Handschuhmachers zu. Allein die Hausthüre war verschlossen. Man klopfte; Niemand öffnete. Nach langem Pochen, als Lorenz schon anfing unwillig zu werden, guckte Franz oben zum Fenster heraus — Ei was bringst du mir denn Lorenz? — Nun ich komme zum Essen. — Nun so komm. — Die Hausthüre ist ja zu, wie kann ich denn? — Ja siehst du, ich habe dich geladen wenn du kannst — da aber dieß nicht der Fall ist, so kann ich dir nicht helfen. — Im Ernste aufgebracht rief Lorenz: „so mach' doch keine Dummheiten, wir haben zu Hause nichts gekocht, und stehen jetzt da wie die Narren;“ Franz machte aber keine Miene zu öffnen, und die Frau des Lorenz, schon im vollen Ernste böse, riß ihren Mann mit Gewalt fort, weil sich schon einige Gastjungen sammelten — und sie lenkten nach ihrer Wohnung ein; da kam ihnen aber die ganze teutsche Gesellschaft entgegen, lachte recht derb, und führte das erboßte Paar vereint in ihr teutsches Gasthaus zum sogenannten Labevater, wo schon gedeckt war, und nach Erscheinung des Handschuhmachers Franz, recht wacker auf gemeinsame Kosten gespeist wurde.

III.

In eben dieser Landstadt war ein schon betagter, zwar guter, aber etwas stupider Bürger, welcher früher Rath war, nach Regulirung der Magistrate aber das Amt des Expektor's erhielt. Er konnte sich schwer in die neue Manipulation finden, und besonders machten ihm die Tagzettel (sogenannte Zustellungsbogen) viel Kopfbrechen; — er wußte nie recht wie er die Sache taufen, und wie er den Eingang machen sollte. Er fragte daher den damaligen Sekretär um Rath, und dieser belehrte ihn, er solle nur schreiben: Nro. Exhib. so und so viel — und dann: in Betreff, wegen. — Nun fand man aber bei jeder Expedition: Nro. 504 in Betreff, wegen angeführten Bauholz — Nro. 509 in Betreff, wegen Baumaterial u. d. gl. Einst kam aber eine

K. K. Kreisamtliche Kurrenda, worin während der Kriegszeit allen Seelsorgern aufgetragen wurde, ihre Pfarrkinder aufzufordern, Leinwand, Bänder und gepupfte Leinwand, nemlich Charpien für die in den Spitalern krank erliegenden blesfirten

Soldaten, einzuliefern. Da schrieb der gute Mann folgenden Tagzettel: Nro. — königl. Kreisamtliche Kurrenda, in Betreff wegen, für die in den Spitalern krank erliegenden Soldaten vom Charpien-Regiment zu zupfen, zu rupfen.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

L e s e f r ü c h t e

aus italienischen, französischen und englischen Zeitschriften.

(Gesammelt von Rentkart.)

In einem Journal lesen wir über die Zahlen und die Abhängigkeit der Menschen an solche, einige, wenn auch nicht durchgehend neue, doch so sinnreich zusammengestellte Bemerkungen, daß sie der Bekanntmachung werth erscheinen. Schon die Egyptier hatten eine Art Ehrfurcht vor den Zahlen 3, 7 und 10. Pythagoras kleidete sein ganzes Wissen in Zahlen ein, seine Schüler hielten sich später mehr an die Form, als an den Geist seiner Lehre, und so kamen die Zahlen immer mehr in Ansehen. Wenn auch das Christenthum den prophetischen Glauben an dieselben zum Theil zerstreute, so war dagegen die später entstehende Lotterie ein mächtiger Hebel um sie wieder in Aufnahme zu bringen. Der Mensch träumte, und da er nicht wehl wusste, was er mit den Träumen machen soll, glaubte er in ihnen den Vermittler zwischen ihm und den verhängnißvollen Zahlen zu finden. Dieser Glaube ist heut zu Tage freilich sehr geschwächt worden, aber ganz verloren hat er sich doch nicht. Aber untersuchen wir nun, woher die Alten solch eine Ehrfurcht vor gewissen Nummern hatten, und wenden wir uns vorerst zur Zahl 3.

Die ganze Natur zeigt uns die Nummer 3 als die wichtigste und ausdrucksvollste. Wir können keine Idee der Zeit fassen, außer der dreifachen Gestalt der Vergangenheit, der Gegenwart, und der Zukunft. Jede Ausdehnung zeigt sich uns in 3 Maaßen der Länge, der Breite, und der Höhe. Drei Grundkräfte wirken in der Natur: die Schwere, die Anziehung, und die Zurückstossung — entstehen, seyn, und enden sind die 3 Perioden jedes Wesens.

Die Natur theilt sich in 3 Reiche. Auch in der Mythologie waltet die Nummer drei. Drei Gottheiten theilen sich in die Herrschaft des Weltalls. Zeus besißt den Himmel, Poseidon das Meer, und Aides die Unterwelt. Drei Grazien begleiten die Göttin der Schönheit, und drei Mal drei Musen bilden den Richterstuhl der Wissenschaften und der Künste. Im Meere herrscht Poseidon mit dem Dreizack, und in der Unterwelt finden wir den Cerberus mit 3 Köpfen, 3 Richter, 3 Eumeniden und 3 Parzen. Wie Christen beneiden die Vorwelt nicht um dieses mystische Drei. Auch wir besitzen in der Dreieinigkeit und in den 3 Haupttugenden unsres Glaubens die höchste menschliche Glückseligkeit.

Die Zahl 7 zeichnet sich in der Natur besonders aus. Der Mond ändert seine Phasen von 7 zu 7 Tagen, daher die Abtheilung der Woche in 7 Tage. Der Regenbogen hat 7 Farben, und in 7 Tönen erklingt das Zauberreich der Musik. Die Leibeszeit, welche noch nicht 7 Monde zählt pflegt nicht zu leben.

Das Daseyn des Menschen, welches man seiner Dauer nach auf zehn Mal 7 Jahre bestimmt, theilt sich eigentlich in 7 Perioden. Bei den Egyptiern war 7 eine heilige Zahl. In Mosés Büchern ist die Zahl 7 der natürliche Maßstab der Zeit. Am siebenten Tag ruhte Gott, das siebente Jahr war jenes der Ruhe, und nach 7 mal 7 Jahren wurde das Jubeljahr gefeiert. Auch im mosaischen Glauben hat die Zahl 7 eine besondere Auszeichnung. Sieben Tage dauerte die Weihe des Oberpriesters, der Leuchter des Tempels hatte 7 Arme, und alle 7 Jahre wurde dem Volke das Gesetz vorgelesen. Nach dem Talmud machen 7 Eigenschaften den Weisen und 7 entgegengesetzte den Thoren.

Das Alterthum zählte 7 Wunder und Griechenland rühmt seine 7 Weisen. Mehr als jene sind wir Christen auf die Zahl 7 stolz. Sieben Bitten senden wir zu Gott empor, mit 7 Werken geschah die Erlösung des Menschen, und mit 7 Sakramenten heiligt sich der Christ.

Betrachten wir endlich die Zahl 10. Das erste was uns hieran auffällt ist ihre Zusammensetzung aus 3 und 7. Zehn periodische Monate (von 27 Tagen und 8 Stunden ungefähr) bleibt der Mensch im Schooße der Mutter. Ist er geboren so sehen wir die Zahl 10 nicht nur an seinen Händen und Füßen, sondern auch an dem Verhältniß seines Kopfes, denn die Länge seines Antlitzes ist der zehnte Theil seines ganzen Leibes. Nach den 10 Fingern seiner Hände bildete der Mensch sein Zahlengebäude. Pythagoras betrachtete die Zahl 10 als die vollkommene. — Wir bemerken die Zahl 10 als ausgezeichnet schon in der Bibel. Mit zehn Prüfungen wurde der Glaube Abrahams versucht. — Mit zehn Plagen wurde der Ungehorsam der Egyptier bestraft, und 10 Gebote enthält der Glaube der Christen.

Flüchtige Notiz.

Ein gewisser John Coople hat, nicht mit bösem Vorsatz, sondern lediglich der Sonderbarkeit halber den Versuch gemacht, durch drei volle Jahre, alle Tage zu Mittage und Abends in einem andern Gasthose in London zu speisen, dann fortzugehen und nichts zu zahlen, ohne daß ihm in Verlauf dieser Zeit auch nur ein Mal die mindeste Unannehmlichkeit passirt wäre. Erst nach 2 Jahren und 7 Monaten betrat er wieder das Haus, mit dem er angefangen hatte, und er behauptet, daß auf solche Weise ein Mensch in der Themsestadt sich auch zehn Jahre unangeseht erhalten könnte! —

Auflösung der Charade in Nro. 28.

W e i h n a c h t.